

**Prag-Regensburger Symposion am 13./14. Januar 2003**  
*Die Bedeutung der Religion in der säkularen Welt*

**Vortrag: Ökumenisches Lernen in Schule und Kirche –  
Impulse in Ost- und Westeuropa**

VON

MARTIN BRÖKING-BORTFELDT

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen!

In einem europäischen Land – ob in Ost- oder in Westeuropa, lasse ich im Moment noch offen – wurden in der Vorweihnachtszeit 2002 733 Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren von einem Meinungsforschungsinstitut<sup>1</sup> danach gefragt, warum Weihnachten gefeiert wird. Die richtige Antwort hätte gelaftet – wir wissen es alle –, dass Weihnachten die Geburt des Gottes- und Menschensohns Jesus Christus gefeiert wird. 40 % der befragten Kinder konnten diese Antwort nicht geben; stattdessen kamen die Antworten:

- Wir feiern Weihnachten, weil Winter ist;
- wir feiern Weihnachten, weil es schon immer so gemacht wurde;
- wir feiern Weihnachten, weil es da tolle Sachen zu essen gibt;
- wir feiern Weihnachten, damit die Geschäfte mehr verkaufen, damit es Geschenke für die Kinder gibt, weil dann die Großmutter zu Besuch kommt;
- oder eine besonders skurrile Antwort: weil Weihnachten der Weihnachtsmann gestorben ist.

Es wäre interessant zu erfahren, ob in dem europäischen Land, in dem die Kinder diese Antworten zu Weihnachten gegeben haben, die Mehrheit der Menschen überhaupt eine Chance hätte, die wirkliche Weihnachtsgeschichte zu erfahren, sei es in der Familie, in der Schule oder durch christliche Gruppen bzw. Kirchen. Ja, diese Chance besteht, sogar nahezu flächendeckend; denn das europäische Land, von dem ich spreche und in dem vier von zehn Kindern nicht wissen, dass wir Weihnachten den Geburtstag Jesu Christi feiern, ist Deutschland. Ergänzend ist noch mitzuteilen, dass in den östlichen deutschen Bundesländern, die bis Ende der 1980er Jahre ebenso wie die heutige Tschechische Republik zum sowjetischen Macht- und Ideologiebereich gehört haben, sogar 54 % der Kinder den wirklichen Grund für Weihnachten nicht nennen konnten.

Wenn wir versuchen, diese Befunde in eine historische Relation einzuordnen, heißt das: In einem Kernland der Reformation, z.B. in den Städten Eisleben, Wittenberg und Erfurt, wächst 485 Jahre nach MARTIN LUTHER eine Kindergeneration heran, die mehrheitlich keine Ahnung von Weihnachten hat. Wir können uns darüber erschüttert zeigen, aber wir können auch versuchen, Relationen herzustellen: zwischen verschiedenen Ländern, zwischen verschiedenen Epochen und zwischen den Zeitebenen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Deshalb blicken wir zunächst auch auf unser tschechisches Nachbarland, das bei diesem Symposion durch die Hussitische Theologische Fakultät der 1348 [also vor 655 Jahren] gegründeten Karlsuniversität Prag vertreten ist: Ähnliche gesellschaftliche, geistesgeschichtliche und kirchlich-theologische Veränderungsprozesse, die Deutschland seit 1989/90 erlebt hat, sind in derselben Epoche auch in Tschechien abgelaufen. Eine Dozentin der neu gegründeten Kath.-

---

<sup>1</sup> Vgl. FRAUKE BRANDS: Four of 10 children in Germany don't know meaning of Christmas. In: Ecumenical News International (ENI) Nr. 23/2002, S. 22. Durchgeführt wurde die empirische Untersuchung vom Münchner Marktforschungsinstitut Iconkids & Youth (vgl. [www.iconkids.de](http://www.iconkids.de)).

Theol. Fakultät der Südböhmischen Universität Budweis (*Teologická fakulta Jihočeské univerzity v Českých Budějovicích*), Frau LUDMILLA MUCHOVÁ fasst bei einer internationalen religionspädagogischen Konferenz im Jahre 2001 das aktuelle Gesellschaftsbild ihres Heimatlandes prägnant so zusammen, „dass Tschechien bzw. die tschechische Republik eines der atheistischsten Länder der Erde ist“<sup>2</sup>. Herr Kollege JAN LIGUS hat es gestern Nachmittag in unserer Symposion so ausgedrückt: „Wir sind mit unserem christlichen Glauben 50 Jahre außerhalb der Gesellschaft gewesen“. Diese tschechischen Selbsteinschätzungen lassen die Möglichkeit wahrscheinlich erscheinen, dass auch deutlich mehr als 50 % der tschechischen Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren nicht wissen, warum sie Weihnachten feiern – aber auch sie feiern Weihnachten! Denn Tschechien gehört nicht weniger als Deutschland zum sog. „christlichen Abendland“ und für unsere östlichen Nachbarn gilt, wie es unser Prager Kollege ZDENEK KUCERA in seinem Artikel über sein Land im 2001 erschienenen LexRP so formuliert: „Die christliche Kultur und Bildung in den sog. historischen Ländern, d.h. Böhmen, Mähren und Schlesien, die die gegenwärtige Tschechische Republik ungefähr umfassen, haben eine eigene ununterbrochene Tradition seit dem 9. Jahrhundert“<sup>3</sup>. Aber was aus dieser mehr als tausend Jahre währenden, ununterbrochenen christlichen Kultur und Bildung geworden ist und noch werden wird, das soll uns hier im Symposion weiter beschäftigen.

Nach diesen empirischen Befunden und Selbsteinschätzungen aus Tschechien und aus Deutschland haben wir allen Grund, für unsere Länder mitten in Europa erneut nach der *Bedeutung der Religion in der säkularen Welt* zu fragen und zugespitzt auf die Funktion von Schule und Kirche zu beziehen, wie sie sich an der Initiierung von christlich-religiösen Lernprozessen und der Generierung von religiösen Orientierungen beteiligen. Mir scheint bei dieser Klärung ein bestimmtes religionspädagogisches Konzept hilfreich zu sein, weil es von seiner Selbstdefinition her system- und grenzüberschreitend ist: das Konzept des *ökumenischen Lernens*. Damit gebe ich auch den ersten Teil meines Vortrags an:

1. Hinweise zum religionspädagogischen Konzept des ökumenischen Lernens
2. Anmerkungen zum ökumenischen Lernen in der Schule
3. Ökumenische Lernchancen in den Kirchen
4. Religiöse Lernimpulse in Ost- und Westeuropa
5. Abschluss und Fazit: Grenzüberschreitendes Lernen.

## **1. Hinweise zum religionspädagogischen Konzept des ökumenischen Lernens**

Das Konzept des ökumenischen Lernens hat die Religionspädagogik nicht selbst hervorgebracht, sondern verdankt es der ökumenischen Lerndiskussion und damit der Ökumenischen Theologie seit den 1950er Jahren; es ist ein Teil der zwar von Europa ausgegangenen, aber mittlerweile weltweiten ökumenischen Bewegung der Christenheit, die ökumenische Erziehung (*ecumenical education*) zunehmend als überlebenswichtig erkannt hat: „Ihre Aufgabe wird darin gesehen, das ganze Leben der Kirche, besonders aber ihre Lehr- und Erziehungsaufgaben (einschließlich der Aufgaben theologischer Ausbildung) so an der Vision von der *einen [...] Kirche im Prozess der Erneuerung* zu orientieren, dass Menschen dazu befähigt werden, an diesem ökumenischen Prozess informiert, aktiv und selbständig teilzunehmen. [...] Im Vordergrund steht ein Lebens- und Entdeckungszusammenhang, aus dem sich neue Möglichkeiten gemeinsamen Glaubens und Handelns ergeben können, und nicht die bloße Kunde

---

<sup>2</sup> LUDMILLA MUCHOVÁ: Zukunft des Religionsunterrichts in Tschechien? – Zum Leben berufen? Aus: [www.netburger.at/Multiversity/Menschen/Studienraeume/Pruegger/Venedig/Venedig2001/tschechien.html](http://www.netburger.at/Multiversity/Menschen/Studienraeume/Pruegger/Venedig/Venedig2001/tschechien.html) (12.1.2003)

<sup>3</sup> ZDENEK KUCERA: Art. „Tschechien“. In: LexRP Bd. 2 Neukirchen-Vluyn 2001, Sp. 2145-2150, zit. Sp. 2145.

über eine Bewegung, eine Institution und ihre Geschichte.“<sup>4</sup> Ökumenisches Lernen will also nicht primär über die ökumenische Bewegung oder Theologie informieren, sondern alle Betroffenen partizipatorisch in einen Entdeckungs-, Lern- und Lebenszusammenhang hineinnehmen. Das Symbol der ökumenischen Bewegung<sup>5</sup> drückt diesen vielfältigen Prozess aus:



Im Kreuz und im Boot, die beide durch den Halbkreis des Oikoumene-Schriftzugs, die Weltkugel andeutend, umfasst werden, erkennen wir Symbole für den christlichen Glauben und für die Einheit, die Vision der ökumenischen Weltkirchengemeinschaft. Das nur mehr angedeutete Boot auf den Wellen der Zeiten und der Regionen war und ist Stürmen aus allen Richtungen ausgesetzt; der Mast des Kreuzes hält es aufrecht und wird verhindern, dass das Schiff der ökumenischen Kirche untergeht. Diese religionspädagogisch-symbolische Deutung des Ökumene-Zeichens sollte freilich durch eine theologische Standortbestimmung ergänzt werden.

Ich greife dazu aus der ökumenischen Lerndiskussion die acht Elemente einer ökumenischen Gemeinschaft auf, die PHILIP POTTER bei der sechsten Vollversammlung des ÖRK im kanadischen Vancouver 1983 formuliert hat<sup>6</sup>:

- Gemeinschaft des Bekennens
- Gemeinschaft von Lernenden
- Gemeinschaft des Teilhabens
- Gemeinschaft des Miteinanders
- heilende Gemeinschaft
- Gemeinschaft der Versöhnung
- Gemeinschaft in Einheit
- Gemeinschaft der Erwartung.

1. Die *Gemeinschaft des Bekennens* sucht nicht die Abgrenzung oder die Verwerfung Andersdenkender, sondern will unter dem Moment des Bundesschlusses auffordernd kommunikativ auf einen gemeinsamen Weg einladen; dieser Weg führt im gesamten Bildungssystem zum Dialog über Konfessions- und Religionsgrenzen hinweg und öffnet Gemeinden und Kirchen über den Horizont des eigenen Kirchturms.
2. In der *Gemeinschaft von Lernenden* erweist sich für die weltweite Christenheit ein Grund- und Wesenselement der Ökumene überhaupt: „Der ÖRK [hat] in den letzten Jahren dem ökumenischen Lernen große Beachtung geschenkt. [...] Alle seine Programme und Konferenzen dienen dazu, Menschen zu befähigen, sich der Wirklichkeit Gottes inmitten der rauen Wirklichkeit unserer Welt zu öffnen. Sie tun das, wenn sie sich einander öffnen und auch für das offen sind, was über ihr Denken und Handeln an ihrem jeweiligen Ort hinausgeht. [...] Solches Lernen ist Vorbedingung für jedes wirkliche Handeln im Dienste der Wahrheit, des Friedens, der Gerechtigkeit und für das

<sup>4</sup> ULRICH BECKER: Art. „Ökumenisches Lernen 1 Aus evangelischer Sicht“. In: LexRP Bd. 2 Neukirchen-Vluyn 2001, Sp. 1443-1448, zit. Sp. 1443 f.

<sup>5</sup> Aus: [www.wcc-coe.org/wcc/who/newlogo-e-f.html](http://www.wcc-coe.org/wcc/who/newlogo-e-f.html) (13.1.2003).

<sup>6</sup> Vgl. WALTER MÜLLER-RÖMHELD (Hg.): Bericht aus Vancouver. Offizieller Bericht der sechsten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Frankfurt/M.: Lembeck 1983, S. 217-226; MARTIN BRÖKING-BORTFELDT: Mündig Ökumene lernen. Ökumenisches Lernen als religionspädagogisches Paradigma. Oldenburg 1994, S. 17-21, 50-70.

Aufbauen einer echten Gemeinschaft“.<sup>7</sup> Ökumenisch Lernen ist gleichermaßen in der Schule, in der Gemeinde und in der Erwachsenenbildung wie eine Türe, die sich weit nach außen, aber zugleich auch nach innen öffnet, um echte und überzeugende Gemeinschaften zu ermöglichen.

3. Die *Gemeinschaft des Teilhabens*, in der ökumenischen Diskussion oft unter dem ntl. Begriff der *koinonia*<sup>8</sup> zusammengefasst, sucht diese Gemeinschaft „in gegenseitiger Unterstützung, in Dienst und Miteinanderteilen“<sup>9</sup> zu verwirklichen; ein bloß hierarchisch strukturiertes Amt ist damit nicht gemeint. Diese nicht-hierarchische Struktur des Amtes hat der bayerische Landesbischof JOHANNES FRIEDRICH vor der Bayerischen Landessynode im März 2002 erneut herausgestellt: „LUTHER arbeitet heraus, dass die Legitimation des Priesters in der *Taufe* liegt und darin, dass er das *Evangelium verkündigt*, wozu er ‚von der christlichen Kirche berufen ist‘. [...] Priestersein entscheidet sich also am Inhalt, an der Predigt des Evangeliums, und nicht an der Weihe. [...] Damit ist der innere Zusammenhang zwischen Amt und Gemeinde wieder hergestellt, der *beide auf das Evangelium bezieht*“.<sup>10</sup> Dies gemeinsam lernend aufzugreifen, kann ein wirksamer ökumenischer Lernimpuls sein.
4. Die *Gemeinschaft des Miteinanderteilens* fordert „zum echten Teilen der Gaben in gegenseitiger Liebe“<sup>11</sup> auf - wohl wissend, dass die ungleiche Verteilung der Gaben und des Besitzes, sowohl im Weltmaßstab als auch im örtlichen Mikrokosmos Konfliktherde permanent am Schwelen oder am verzehrenden Brennen hält.
5. Kirchen, die *heilende Gemeinschaft* werden wollen, kommen nicht um ihre ökumenische Selbstkritik herum: „Wir trennen die Seele vom Körper, den Geist von der Materie, das rationale Denken vom Fühlen; dieser Dualismus hat sich verheerend für die Welt ausgewirkt, mehr noch aber für die Kirchen, die diesen Dualismus zu Dogmen, ethischen Normen und zu Einstellungen gegenüber Mensch und Gesellschaft entwickelt haben“<sup>12</sup>. Heil und ganz werden, die heilenden Kräfte des Heiligen Geistes in Gemeinschaften wirken sehen, das ist der Kern dieses ökumenischen Elementes; es kann in den Lebensformen einer Gemeinde erkennbar werden, aber es kann auch im „Lebens- und Erfahrungsraum“ des ganzen öffentlichen Bildungssystems wirksam werden.
6. Die *Gemeinschaft der Versöhnung* erinnert an die langjährige ökumenische Programmatik, „die Ungerechtigkeit und Kriege zugrunde liegenden Ursachen zu analysieren und für eine friedliche Beilegung der Konflikte zu arbeiten“<sup>13</sup>; dies hat in der gegenwärtigen Weltlage eine allzu dringliche Aktualität; wenn Truppen in der Golfregion aufmarschieren, merken wir das mitten in Europa an steigenden Benzinpreisen. Aber darin wird sich unser Problembewusstsein nicht erschöpfen, sondern Versöhnung ohne das Mittel des Krieges stellt sich für uns als eine Aufgabe im Weltmaßstab, aber zugleich als eine Aufgabe an jedem Ort mit seiner Geschichte und mit seinen aktuellen Problemlagen.
7. Eine *Gemeinschaft in Einheit* kann die Ökumene erst werden, wenn ihre Teile bereit sind, ihren „Weg zu einer Gemeinschaft des Bekennens, des Lernens, der Teilhabe, des Teilens, des Heilens und der Versöhnung“<sup>14</sup> *gemeinsam* zu gehen; Einheit als Überwindung unnötiger Trennungen und Grenzziehungen kann dann schon real werden,

---

<sup>7</sup> MÜLLER-RÖMHELD a.a.O. (s.o. Anm. 6) S. 219.

<sup>8</sup> Vgl. z.B. Apg 2,42; Röm 15,26; Hebr 13,16; 1Joh 1,3.

<sup>9</sup> MÜLLER-RÖMHELD a.a.O. (s.o. Anm. 6) S. 220.

<sup>10</sup> JOHANNES FRIEDRICH: Bericht zur Eröffnung der Synodalperiode 2002-2008 [Tagung vom 10. bis 15. März 2002 in Bayreuth]. In: Nachrichten der ELKB 57 Jg. (2002) Nr. 4, S. 109-119, zit. S. 112.

<sup>11</sup> MÜLLER-RÖMHELD a.a.O. (s.o. Anm. 6) S. 221.

<sup>12</sup> Ebd. S. 222.

<sup>13</sup> Ebd. S. 223.

<sup>14</sup> Ebd. S. 224.

wenn konfessionelle Identitäten nicht mehr zwangsläufig zu Aufspaltungen und getrennten Wegen führen. Die Aufhebung und Überwindung des sog. „Eisernen Vorhangs“ zwischen Ost- und Westeuropa vor nunmehr 13 Jahren ist eins der größten politischen Geschenke der europäischen Einheit, mit der wir schon allzu selbstverständlich zu leben gelernt haben. Dieses Symposium gestern und heute wäre zu Zeiten der europäischen Spaltung wenn überhaupt nur unter sehr viel schwierigeren Bedingungen möglich gewesen.

8. Die Ökumene kann eine *Gemeinschaft der Erwartung* sein, wenn Resignation, Kleingläubigkeit und Intoleranz nicht mehr wirksam sind, „so als ob es genügen würde, unseren Glauben zu bewahren und die Welt in Flammen aufgehen zu lassen“<sup>15</sup>. Die Kraft der Erwartung und der noch nicht erfüllten Hoffnung kann Lernende beflügeln, neue Lösungswege zu suchen und das offensichtlich Unwahrscheinliche, aber letztlich Weiterführende zu wagen.

Diese hohen und weitreichenden theologischen Ziele der ökumenischen Gemeinschaft, vor zwei Jahrzehnten formuliert, aber heute mehr denn je auf ihre Realisierung wartend, wollen auf konkrete lokale Arbeitsfelder in Schule und Kirche angewandt werden.

## 2. Anmerkungen zum ökumenischen Lernen in der Schule

Die ökumenische Bewegung arbeitet mindestens seit Vancouver 1983 mit einem dreigestaltigen, biblisch begründeten Ökumenebegriff<sup>16</sup>:

- einer *eschatologisch* ausgerichteten Ökumene, die von der Spannung zwischen Verheißung und Erfüllung und damit von der Unabgeschlossenheit ihres theologischen Weges bis heute und auch in die Zukunft hinein lebt,
- einer *transkulturell* definierten Ökumene, die von der unabgeschlossenen biblischen Exodus-Erfahrung her Kulturkontexte aufzugeben bereit ist und in der immer neuen Erwartung auf kulturelle Veränderungen mobil zu bleiben gelernt hat, nicht zuletzt in Bildungsprozessen aller Art,
- einer *ökologisch* fundierten Ökumene, die ihr Ziel, die gute Schöpfung Gottes und damit das „lebendige Haus der Erde“, die Oikoumene eben, zu erhalten, immer im Auge behält.

An anderer Stelle<sup>17</sup> habe ich diesen dreifachen Ökumenebegriff (eschatologisch - transkulturell - ökologisch) unter der leitenden Kategorie von *Mündigkeit* vorrangig auf Lernprozesse in der Schule bezogen und seit rund zehn Jahren in der Schulpraxis, in der Theoriebildung und in der Lehramtsausbildung die Probe aufs Exempel gemacht, dass ökumenisches Lernen als Mündigkeits-Lernen im Schulsystem gelingt. Mein damaliger ökumenischer Lernbegriff ist, vor allem auf die Schule bezogen, von KLAUS GOSSMANN, seinerzeit Direktor am COMENIUS-Institut in Münster, so referiert worden<sup>18</sup>:

„Der *Lernbegriff* ökumenischen Lernens verknüpft den Bezug auf Pädagogik und Ökumene, indem er durch vier ‚konziliare Orientierungen‘ bestimmt wird:

a) ‚die nahe, eigene, sich selbst entschlüsselnde Lernpraxis‘, die mit der Formel ‚lokal denken - lokal handeln - global überprüfen‘ auf den Ansatz eines lebensweltlich partizipatorischen Lernens zielt

---

<sup>15</sup> Ebd. S. 225.

<sup>16</sup> Vgl. BRÖKING-BORTFELDT a.a.O. (s.o. Anm. 6) S. 19 f.

<sup>17</sup> Vgl. ebd. S. 227-229.

<sup>18</sup> KLAUS GOSSMANN: Konzeptionen ökumenischen Lernens. Versuch einer Standortbestimmung. In: DERS. U.A. (Hg.), *Zukunftsfähiges Lernen? Herausforderungen für Ökumenisches Lernen in Schule und Unterricht*. Münster 1995, S. 71-101, zit. S. 93 f.

(MBB 1994 S. 177 f.). Hierbei kommt ‚einer gesellschaftswissenschaftlich orientierten Religionspädagogik [...] eine leitende und moderierende Aufgabe an der ‚Schnittstelle‘ zwischen Bildungs- und Religionssystem zu, die am besten mit einem Vorrang für den Bezugsort Schule [...] gelöst werden kann‘ (ebd. S. 178);

b) ‚die methodische Einübung ökumenischer Beratung‘, die konziliar ausgerichtete und ökumenisch erprobte Dialogregeln für die jeweiligen Lernorte anbietet und auf die Lernziele Kommunikationsfähigkeit, Teamfähigkeit und Konfliktfähigkeit ausgerichtet ist (ebd. S. 178 f.);

c) die Arbeit an der ‚Veränderung von Interessenlage und öffentlicher Meinung‘. Hier geht es [...] um eine in die Öffentlichkeit wirkende Überzeugungsarbeit, wie sie etwa kirchlich gesehen in den 1980er Jahren mit dem konziliaren Prozess verbunden war (ebd. S. 179 ff.);

d) die ‚Orientierung auf Einheit in ‚versöhnter Verschiedenheit‘, konkretisiert durch ökumenische Begegnungen‘ (ebd. S. 181 ff.).

Dieser Lernbegriff verdeutlicht die *Intention*, die [...] [diesen] Didaktikentwurf bestimmt: Ökumenisches Lernen meint ‚nicht so sehr Lerninhalte *über* die Ökumene‘, sie betrifft viel mehr ‚Lernstrukturen *aus* der Ökumene und Lernprozesse *in* der Ökumene‘ im Blick auf eigene Bildungs- und Lernprozesse (ebd. S. 116).“

Ich blicke nun selbst auf dieses vor zehn Jahren entwickelte ökumenische Lernkonzept für die Schule zurück und stelle fest, dass mein eigenes vergangenes Jahrzehnt vor allem durch Lernen in Ost-West-Beziehungen geprägt ist: sei durch Schulpartnerschaften zwischen den Partnerstädten Köln und Wolgograd, dem ehemaligen Stalingrad in Russland, wobei Schulklassen in beiden Richtungen voneinander zur Geschichte, zur Religion und zu den so verschiedenen Gesellschaftssystemen unendlich viel von einander gelernt haben; sei es bei Gastaufenthalten in Litauen, wo ich seit 1997 mehrmals an der theologischen und religionspädagogischen Ausbildung zukünftiger Religionslehrer/innen beteiligt war; oder sei es jüngst bei dem Regensburger Forschungsprojekt „Wolgadeutsche an der Donau“, das nicht zuletzt die Schulsituation von Aussiedler-Kindern und -Jugendlichen untersucht. Alle diese Lernorte bieten die Chance, die Kriterien des ökumenischen Lernens in der Schule in immer neuen Formen und Zusammenhängen durchzudeklinieren und zu veranschaulichen. Ich muss hier abbrechen, um auch noch auf den Lernort Kirche zu sprechen zu kommen.

### 3. Ökumenische Lernchancen in den Kirchen

Lernfähigkeit wecken und Lernoffenheit herstellen, was ich mir als ökumenische Lernchancen in den christlichen Kirchen wünsche, ist zunächst ein sehr allgemeines und noch wenig konkretisiertes gemeindepädagogisches Ziel; deshalb wird hier zur inhaltlichen und konzeptionellen Profilierung der Kategorie des *ökumenischen Lernens* zunächst ein Hinweis gebracht, welcher Begriff von „Ökumene“<sup>19</sup> hier gemeint ist. In der kirchlichen Diskussion wird oftmals ein unscharfer und vieldeutiger „Ökumene“-Begriff gebraucht; so meint er zugleich:

- die ortsnahe Kooperation zwischen evangelischen und römisch-katholischen Gemeinden,
- die innerkirchliche weltweite Gemeinschaft der Christenheit,
- zum Teil auch schon das Gespräch und die Kooperation mit nichtchristlichen Religionen,
- eine sehr allgemeine Definition, nach der Ökumene den „gesamten ‚bewohnten Erdkreis‘ meint“<sup>20</sup>.

Demgegenüber sei hier an den Ursprung und Wortstamm des griechischen Wortes *οικουμενη* erinnert. Es wird auf das Verbum *οικεω* (= „wohnen“) und das Substantiv *οικος* (= „Haus, Wohnung, Hausstand, Haushalt, Heimat“) zurückgeführt. Das sind alles Begriffe,

<sup>19</sup> Vgl. dazu MARTIN BRÖKING-BORTFELDT: Konfessioneller Religionsunterricht angesichts der multikulturellen und multireligiösen Zusammensetzung von Schulklassen. (Oldenburger Universitätsreden Nr. 59) Oldenburg 1994, bes. S. 7-10.

<sup>20</sup> Vgl. HARRY NOORMANN: Konfessionelle Kooperation oder ein freier Dienst der Kirchen an einem freien Religionsunterricht? Anmerkungen zum Stand der Debatte um die ökumenische Zukunft des RU. In: ru H. 3/93 S. 84-87, zit. S. 85.

die sich auf den nahen, greifbaren, überschaubaren und also sinnlich wahrnehmbaren Lebens- und Lernbereich beziehen. „Ökumene“ ist nur dann als die „ganze bewohnte Erde“ didaktisch bearbeitbar, wenn ihr Zusammenhalt mit dem nahen eigenen Lebens- und Wahrnehmungsraum immer zugleich mit im Blick ist. Das wird offenkundig in manchen religions- und gemeindepädagogischen Verlautbarungen zum *Ökumenischen Lernen* nicht hinreichend berücksichtigt<sup>21</sup>. Die ‚Solidarität mit der ganzen Menschheit‘ ist eine überfordernde Globalisierung des Problembewusstseins mit ‚offenkundig lähmenden Konsequenzen auf der Handlungsebene und verstärkt Abwehrreaktionen‘, wie KONRAD RAISER, gegenwärtiger Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), Anfang der 1990er Jahre herausgearbeitet hat<sup>22</sup>; er plädiert statt dessen für die ortsbezogene Wahrnehmung von ‚Ökumene als dem Geflecht der vielen kleinen und kleinsten Haushalte‘, eben der ‚Alltagswelten‘ der Menschen, die auf den *Wegen zur Gemeindepädagogik neu in den Blick genommen* werden können. Diese ortsnahe Wahrnehmung von ökumenisch diskutierten Problemen lässt sich im Blick auf die 1970er Jahre anhand der Antirassismusdebatte und in den 1980er Jahren im Kontext des konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung nachvollziehen.

Ehe hier auf einige konkrete Zielgruppen im Gemeindeleben eingegangen wird, um den hier skizzierten Ökumene-Begriff für einen neuen Weg zur Gemeindepädagogik zu veranschaulichen, sei in aller Kürze eingefügt, warum die *ökumenische Dimension von Lernprozessen in der Kirche* als eine theologisch weiterführende angesehen werden kann - gerade unter der Fragestellung, welchen wünschenswerten und realisierbaren Kirchenbegriff die Reformation vorgeschlagen, aber zugleich bis heute unvollendet gelassen hat.

Hervorzuheben ist hier zunächst der hohe Grad an Übereinstimmung zwischen den reformatorischen Strömungen in Deutschland (lutherische Prägung) und in der Schweiz (calvinistisch-reformierte Prägung) im Blick auf ihren Kirchenbegriff; die beiden Elemente der ‚reinen Predigt des Wortes Gottes‘ und der ‚Verwaltung der Sakramente nach der Einsetzung Christi‘ (CA VII) stellen bis heute eine konsensfähige Grundlage des reformatorischen Kirchenbegriffs dar, aber eben nur eine sehr allgemeine Basis. Die ökumenische Bewegung des 20. Jahrhunderts hat den Versuch unternommen, auf dieser Basis aufzubauen, z.B. in der Einheitsformel der III. ÖRK-Vollversammlung 1961 in Neu-Delhi/Indien<sup>23</sup> oder in der Leuenberger Konkordie reformatorischer Kirchen 1973<sup>24</sup>. Auch die römisch-katholische Kirche, zumindest

---

<sup>21</sup> Vgl. als solches Negativbeispiel die folgende „Ökumene“-Definition von KLAUS GOSSMANN (Hg.): *Ökumenisches Lernen in der Gemeinde* (Gemeindepädagogik Bd. 4) Gütersloh 1988, S. 6: „Ökumene besagt, dass Christen verschiedener Konfessionen und Kirchen und auch unterschiedlicher Länder und Kulturen ihre Einheit in Jesus Christus und ihre Solidarität mit der ganzen Menschheit ernst nehmen“.

<sup>22</sup> KONRAD RAISER: *Ökumene und Lernen: Nur ein Problem der Didaktik?* In: GOTTFRIED ORTH (Hg.), *Dem bewohnten Erdkreis Schalom. Beiträge zu einer Zwischenbilanz ökumenischen Lernens*. Münster 1991, S. 171-178, zit. S. 174: „Der Umschlag vom ‚globalen Denken‘ zum ‚lokalen Handeln‘ erweist sich als didaktisch kaum zu bewältigen ... Die Globalisierung des Problembewusstseins hat offenkundig lähmende Konsequenzen auf der Handlungsebene und verstärkt die Abwehrreaktionen ... Die landläufige Gegenüberstellung von lokaler und globaler Perspektive ist eine lähmende Abstraktion. Ökumene ist das Geflecht der vielen kleinen und kleinsten Haushalte, Alltagswelten, die im größeren Haushalt der bewohnten Erde verbunden und voneinander abhängig sind. Ökumenisches Lernen heißt nicht, Informationen über globale Probleme zu verarbeiten ... Ökumenisches Lernen ... zielt auf die Herstellung von Verknüpfungen. Sein didaktisches Medium ist ... nicht so sehr die Aufklärung des Bewusstseins, sondern die Schaffung von Möglichkeiten der Teilhabe, der Partizipation. Erfahrungen sind immer konkret und ortsbezogen“.

<sup>23</sup> „Wir glauben, dass die Einheit, die zugleich Gottes Wille und seine Gabe an seine Kirche ist, sichtbar gemacht wird, indem alle an jedem Ort, die in Jesus Christus getauft sind und ihn als Herrn und Heiland bekennen, durch den Heiligen Geist in eine völlig verpflichtete Gemeinschaft geführt werden, die sich zu dem einen apostolischen Glauben bekennt, das eine Evangelium verkündet, das eine Brot bricht, sich im gemeinsamen Gebet vereint und ein gemeinsames Leben führt, das sich in Zeugnis und Dienst an alle wendet ...“; zit. bei: HANFRIED KRÜGER: *Ökumenischer Katechismus. Eine kurze Einführung in Wesen, Werden und Wirken der Ökumene*. Frankfurt/M. <sup>8</sup>1985, S. 61.

<sup>24</sup> „Mit der Zustimmung zu der Konkordie erklären die Kirchen in der Bindung an die sie verpflichtenden Bekenntnisse oder unter Berücksichtigung ihrer Traditionen: ... Sie gewähren einander Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft. Das schließt die gegenseitige Anerkennung der Ordination und die Ermöglichung der Interzelebration ein. Mit diesen Feststellungen ist Kirchengemeinschaft erklärt ... Die Kirchengemeinschaft verwirklicht sich im Leben der Kirchen und Gemeinden“; zit. bei:

in ihrem konziliaren und progressiven Flügel, für den u.a. die Namen und Programme von HEINRICH FRIES und KARL RAHNER stehen, beteiligen sich an dieser ekklesiologischen Konsenssuche<sup>25</sup>; sie kann insgesamt in der Anforderung zusammengefasst werden, dass sich in der einzelnen Ortsgemeinde - in ihren Lebensäußerungen, ihrer Ordnung, ihrer theologischen Standortbestimmung und ihrer Wirkung nach außen - die Existenzform und die Zukunft der christlichen Kirche insgesamt entscheiden.

Dieser hohe Erwartungsdruck kann nur dann kommunikativ bewältigt werden, wenn sich die Kirche als eine ‚lernende Gemeinschaft aller ihrer Mitglieder‘ versteht. Diese Lerngemeinschaft entsteht und gewinnt Gestalt, wenn Menschen in ihrem Lebens- und Gemeindealltag bereit werden, *ökumenisch zu lernen*. Darunter ist eine *doppelte Suchbewegung* zu verstehen, die an allen nahen Lernorten Menschen danach fragen lässt, welche Lebens- und Lernbedingungen sie einerseits im eigenen „Oikos“ (= Haus) antreffen und welche Wirkungen andererseits von dort in die „Ökumene“, also die ganze bewohnbare Erde oder „das lebendige Haus der Erde“<sup>26</sup>, hineinreichen. Was daraus in der gemeindepädagogischen Praxis folgt, kann anhand der folgenden *sieben Alters- und Zielgruppen in der Gemeinde*<sup>27</sup> veranschaulicht und erläutert werden, wobei dabei eher auf ganz alltägliche und eher unscheinbare ökumenische Lernchancen zu achten sein wird; denn *Ökumenisches Lernen* erweist sich entscheidend an der konkreten Lernbasis und weniger in großen, globalen Programmen.

1. *Kinder in den ersten Lebensjahren vor dem Schuleintritt* kommen mit Kirche und Religion - wenn überhaupt - nur durch Eltern, andere nahe Verwandte oder Paten in Berührung. Erst wenige Gemeinden machen ihrerseits den Schritt auf ‚junge Familien‘ zu und bieten ihnen Kommunikationsorte, an denen sie im nahen Lebenskontext eines Dorfes, einer Nachbarschaft oder eines Stadtteils Erfahrungen austauschen und Erziehungskompetenz erwerben können. Das kirchliche Kasualangebot der Taufe ist ein sinnvoller Anknüpfungspunkt, der zugleich auf Seiten der Gemeinde das Bewusstsein für die Verantwortung gegenüber Kindern neu wecken kann. Sofern eine Kirchengemeinde Trägerin eines Kindergartens ist, sollte sich dessen Angebot nicht auf eine sozialdiakonische Serviceleistung reduzieren und auch nicht ausschließlich evangelischen Kindern offen stehen, sondern als eine erste, lebensgeschichtlich außerordentlich weitreichende Begegnung mit Andersartigkeiten wirken: mit Kindern aus anderen Familien generell sowie mit Kindern anderer Konfessionen, Kulturen, Muttersprachen oder Religionen; zugleich sollte der Berührungspunkt zwischen Kindergarten und Grundschule für beide Seiten Wahrnehmung und Kooperationsbereitschaft steigern.

2. *Kinder in den ersten sechs Schuljahren* erleben in der Schule eine stetig wachsende und sich differenzierende Horizonterweiterung, die von Seiten der Kirche als immer schon bestehende ökumenische Dimension des Lernens endlich zur Kenntnis genommen werden sollte. Gemeindepädagogische Angebote sollten vom stetigen Wachstum dieser kindlichen Wahrnehmungs- und Deutungsdimension ausgehen und sie fördern helfen; Kinder im Grundschulalter sind unendlich lern-neugierig, auch auf Begegnungen mit Gleichaltrigen aus der eigenen oder aus anderen Kulturen, und Kirchengemeinden haben eine Fülle von Möglichkeiten, dem gemäße Begegnungs- und Lernorte zu schaffen: z.B. Kindergruppen, Freizeiten, Kinderkirchentage, Kinderbibelwochen, Kinder- und Schulgottesdienste. Sie können dabei dem ökumenischen Lernprinzip folgen, dass christlicher Glaube niemals nur an *einem* Ort in *einer* Ausdrucksform mit *einem* Traditionsbezug denkbar und verstehbar ist. Dass am Ende

---

WENZEL LOHFF: Die Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa: Leuenberger Konkordie. Eine Einführung mit dem vollen Text. Frankfurt/M. 1985, S. 19.

<sup>25</sup> Vgl. HEINRICH FRIES / KARL RAHNER: Einigung der Kirchen - reale Möglichkeit. (Quaestiones Disputatae Bd. 100) Freiburg/Br. u.a. 1983<sup>3</sup>, S. 54, 139: „Es gibt in dieser einen Kirche Jesu Christi, gebildet aus den sich einigenden Kirchen, regionale Teilkirchen, die weitgehend ihre bisherigen Strukturen beibehalten können. Diese Teilkirchen können auch auf demselben Territorium weiterbestehen ... Zwischen den einzelnen Teilkirchen besteht Kanzel- und Altargemeinschaft“.

<sup>26</sup> Vgl. PHILIP POTTER, Bericht des Generalsekretärs. In: MÜLLER-RÖMHELD a.a.O. (s.o. Anm. 6) S. 213-226, zit. S. 216: „Es ist dieses Bild und Verständnis vom lebendigen Haus (oikos), das die ökumenische Bewegung seit jeher motiviert hat. Wie Sie wissen, ist das Wort ‚ökumenisch‘ vom griechischen Wort οἰκουμένη - das lebendige Haus der Erde - abgeleitet“.

<sup>27</sup> Ausführlicher bin ich darauf an anderer Stelle eingegangen: vgl. BRÖKING-BORTFELDT a.a.O. (s.o. Anm. 6) S. 167-177.

dieser Lebensphase der Konfirmandenunterricht in die Jugendzeit hineinführen, ist eine besondere gemeindepädagogische Chance der Sozialisationsbegleitung.

3. *Jugendliche* gelten in der evangelischen Kirche mit dem Datum ihrer Konfirmation als mündige Christinnen und Christen. Dem sollten alle Gemeindeangebote Rechnung tragen. Bevormundung ist ‚Gift‘ für jede Form der Jugendarbeit. Die Bedeutung der Gleichaltrigen-Gruppe und die versuchsweisen Formen von Aktivitäten und Lebensorientierungen sollten in kirchlichen Jugendangeboten einen breiten Raum einnehmen können - gerade auch unter dem entlastenden Aspekt, dass Jugendliche im Alter zwischen 14 und 16 Jahren in der Schule oft eine eher komplizierte und wenig zufriedenstellende Phase durchleben. Die ökumenisch geforderte Einsicht, „dass die Jugend nicht die Kirche von morgen, sondern die von heute ist“<sup>28</sup>, sollte weitgehende Selbstverwaltungs- und Selbstentscheidungsstrukturen im gemeindepädagogischen Alltag von Jugendlichen zur Folge haben, die auch eine Versuchs- und Irrtumsfähigkeit integriert. Spätestens im Jugendalter ist davon auszugehen, dass junge Menschen ihre eigenen Deutungs- und Bewältigungsstrategien zu den konziliaren Themen Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung<sup>29</sup> entwickeln - nicht zuletzt deshalb, weil ihnen die heutige Erwachsenengeneration Probleme hinterlässt, deren einschneidende Folgen in 20 bis 40 Jahren bewältigt werden müssen.

4. *Jüngere Erwachsene* sind die Teilgruppe, die sich oft am stärksten von Gemeindeangeboten fernhält und an Autonomie in jeder Hinsicht interessiert ist. Das gemeindepädagogische Angebot sollte dem Rechnung tragen, indem es von Offenheit, kurzfristiger Programmatik und musisch-kulturellen Anregungen geprägt ist<sup>30</sup>. Die Lebensperspektive dieser Gruppe ändert sich mit der Gründung einer Familie und der Geburt von Kindern einschneidend, und eine Kirchengemeinde sollte behutsam mit dieser neuen, ungewohnten und unsicherheitsbesetzten Situation umgehen, z.B. bei Kasualgesprächen anlässlich der Trauung oder einer Taufe.

5. *Erwachsene in der Lebensmitte*, deren Kräfte zum großen Teil im Beruf, in Familienarbeit oder in der Kombination von beidem aufgezehrt werden, oft auch aufgrund wechselnder Arbeitszeiten, sollten im gemeindepädagogischen Angebot entlastende Beteiligungsmöglichkeiten finden können. Dazu gehört auch, die zwiespältige Identität in der Lebensmitte - mit Unsicherheiten und unbewältigten Empfindungen sowohl in Richtung Vergangenheit als auch in Richtung Zukunft - in der Gemeinde mit anderen, ähnlich Betroffenen durcharbeiten und dabei auch auf die Ethik der Arbeit eingehen zu können.

6. *Erwachsene an der Schwelle zurückgehender Erwerbstätigkeit und Familienarbeit* werden in der heutigen hochdifferenzierten, arbeitsteiligen und schnelllebigem Industriegesellschaft viel früher als vorangegangene Generationen mit der Zuschreibung konfrontiert, ‚zum alten Eisen‘ zu gehören. Die Zweckbindung von Erwerbstätigkeit, aber auch von persönlichen Beziehungen im Berufs- und im Privatleben, hat ein Leistungsideal produziert, das eine allmähliche, sozusagen ‚sanfte‘ Verminderung von Berufs- und privaten Belastungen kaum ermöglicht. Menschen jenseits der Lebensmitte fühlen sich diesem Druck oft hilflos ausgeliefert, der sich dann noch verstärkt, wenn die familiäre Struktur durch erwachsen und selbständig gewordene Kinder und eine vielleicht nicht mehr zufriedenstellende Partnerbeziehung zur Belastung anstatt zur Bestärkung wird. Gemeindepädagogische Impulse sind hier in einer zweifachen Weise gefragt: *Zum einen* suchen Menschen in dieser Lebensphase verstärkt nach Kommunikation außerhalb ihrer eingefahrenen Lebensbahnen, nach neuen und selbstbestimmten Aufgabenstellungen jenseits des Erwerbserfordernisses. *Zum anderen* könnte die Kirche, die ja selbst einer der größten Arbeitgeber ist, modellhaft Alternativen zum plötzlichen Wechsel zwischen Berufstätigkeit und Ruhestand anbieten: z.B. durch eine veränderte Verteilung der Arbeit zwischen älteren

---

<sup>28</sup> POTTER a.a.O. (s.o. Anm. 6 und 26) S. 220.

<sup>29</sup>Vgl. BRÖKING-BORTFELDT a.a.O. (s.o. Anm. 6) S. 146-158.

<sup>30</sup> Wenn junge Menschen in dieser Altersstufe merken, dass auf ihre Interessen von gemeindlicher Seite eingegangen wird, so kann große Bereitschaft zur Beteiligung - zumindest in temporärem Umfang - geweckt werden; das Medium der Musik ist hierfür ein wichtiges ‚Instrument‘, bis in die Gestaltung von Gottesdiensten hinein. Allerdings setzt das die Bereitschaft von Gemeindegeseite voraus, das musikalische Repertoire nicht bei CARL ORFF oder OSKAR GOTTLIEB BLARR enden zu lassen, sondern wirklich zeitgenössische, von jungen Bands neu kreierte Musik miteinzubeziehen und im Gemeindeprogramm aufzugreifen.

und jüngeren Berufstätigen oder durch die Ermöglichung eines Sabbatjahres<sup>31</sup> oder anderer längerer Ruhephasen. Der ökumenische Lernhorizont öffnet sich in dieser Lebensphase dadurch, dass sich die Deutung der eigenen Situation mit Handlungsalternativen jenseits persönlicher, beruflicher oder gesellschaftlicher Konformität verbindet.

7. Die gesellschaftlichen Zuschreibungen des „*Alters*“ *jenseits der Erwerbstätigkeit* reichen von erweiterten Aktivitäten bis zu lähmenden Abseitsstellungen. Zwei Bevölkerungsmerkmale sind kirchlicherseits noch viel zu wenig wahrgenommen worden: *Zum einen* erreichen Menschen heutzutage durchschnittlich ein erheblich höheres Alter als vor zwei oder drei Generationen; *zum anderen* leben alte Menschen mehrheitlich in Einpersonen-Haushalten, nicht zuletzt weil die Drei-Generationen-Familie zur gesellschaftlichen Randerscheinung geworden ist. Mit beiden Phänomenen geht ein höherer Grad von Selbständigkeit und Selbstbestimmung einher, und das gar nicht selten noch ein Vierteljahrhundert lang nach der Pensionierung. Gemeindepädagogische Konzepte sollten verstärkt auf diese ‚neue Autonomie‘ im Alter eingehen, indem sie gleichermaßen kreative Arbeits- und Erlebnisformen und auch kommunikative Auseinandersetzungen mit der eigenen Lebensgeschichte und der jetzigen Lebensphase anbieten. Kommunikation mit den jüngeren Generationen bietet eine Fülle von wechselseitigen Lernimpulsen an, sofern sich die verschiedenen Altersgruppen im Gemeindeleben wahrnehmen. Lernen zwischen den Generationen ist allein schon deshalb grenzüberschreitendes ökumenisches Lernen, das den eigenen Raum und die eigene Zeit überschreitet, weil eine Lebensgeschichte z.B. in der Spanne von 1910 bis 1995 eine unglaubliche Fülle von persönlichen, gesellschaftlichen und politischen Systemveränderungen enthält.

Für die hier kurz angesprochenen Teilgruppen im Gemeindeleben können *ökumenische Lernprozesse* oft schon dadurch eröffnet und gefördert werden, dass individuell-biographische und soziale Problemzusammenhänge sowie darin verborgene Lernwünsche oder -anstöße von kirchlicher Seite nur genauer und sensibler wahrgenommen werden. Dazu befähigt eine gemeinde- und eine religionspädagogische Kompetenz, die ökumenisch wahrnehmen und handeln gelernt hat. Diese Zielgruppen sind zwar eher aus einer kirchlichen Westperspektive dargestellt worden; ich glaube aber, dass sie sich auch in den freier und offener werdenden mittel- und osteuropäischen Gesellschaften und Kirchen des vormaligen Ostblocks auffinden lassen.

#### **4. Religiöse Lernimpulse in Ost- und Westeuropa**

Diesen Aspekt möchte ich mit Hilfe eines Forschungskonzeptes erläutern, dass die Kath. Theologie an der Universität Osnabrück unter Leitung von MANFRED SPIEKER, Professor für Christliche Sozialwissenschaften, vor wenigen Jahren entwickelt und realisiert hat<sup>32</sup>.

---

<sup>31</sup> Vgl. Lev 25.

<sup>32</sup> Vgl. [www.kath-theologie.uni-osnabrueck.de/lehrende/spieker/projekt/symposion/](http://www.kath-theologie.uni-osnabrueck.de/lehrende/spieker/projekt/symposion/) (14.1.2003).



## **7. Gibt es einen Dialog zwischen der Kirche und den Eliten in Politik, Wirtschaft und Kultur?**

Gibt es kirchliche Akademien für diesen Dialog?

## **8. Welche Konflikte gibt es zwischen Staat und Kirche in den einzelnen Ländern?**

- a) bei Restitutionsfragen?*
- b) bei Fragen der Finanzierung kirchlicher Arbeit?*
- c) bei Fragen des Religionsunterrichts?*
- d) der Reform des Bildungssystems und des Hochschulwesens?*
- e) bei Fragen der Seelsorge in staatlichen Einrichtungen*
- f) bei Fragen des Denkmalschutzes*

## **9. Wie sind die staatskirchenrechtlichen Fragen, mithin die Beziehungen zwischen Kirche und Staat, heute geregelt?**

Sind Konkordate erarbeitet bzw. abgeschlossen worden? Auf welche Schwierigkeiten stießen die Konkordatsverhandlungen?

## **10. Gibt es Strömungen in der Kirche, die klerikale, integralistische, nationalistische oder sozialistische Positionen vertreten und dadurch die Rezeption der katholischen Soziallehre blockieren?**

## **11. Welches Verhältnis haben die Katholiken zur Weltkirche, zum Westen und zur europäischen Integration? (Gibt es Xenophobie, Europhobie, Kritik am Liberalismus)?**

## **12. Die zivilgesellschaftliche Dimension der Christlichen Gesellschaftslehre. Ansätze und Defizite am Beispiel Polens.**

## **5. Abschluss und Fazit: Grenzüberschreitendes Lernen**

Ökumenisches Lernen ist von seiner Grunddefinition her grenzüberschreitendes Lernen. Ich habe versucht, in mehreren Kontexten - vor allem unter schulischem und unter kirchlichem Blickwinkel - Mut zu Grenzüberschreitungen zu machen. Unser gegenwärtiges Symposium ist bestens geeignet, solche Grenzüberschreitungen zu erleben und zu debattieren.

Der christliche Glaube ist selbst eine vielfach Grenzen überschreitende Größe: Die biblisch dargestellten Verbindungen zwischen Gott und Mensch, die Mitte der Heiligen Schrift im Menschen- und Gottessohn Jesus Christus, das neue, nachösterliche Leben als Sieg über den Tod oder die eschatologische Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, die die Apk ausmalt, sind allesamt Grenzüberschreitungen, die uns dazu ermutigen, unsere Lern- und Lebensbegrenzungen zu überwinden. Das wünsche ich uns allen, auch durch dieses Prag-Regensburger Symposium.